

Workshop Kulturelle Infrastruktur am 20. Juni 2022

Ergebnisprotokoll

Einleitung

Der Workshop fand in Gelsenkirchen Ückendorf im c/o – Raum für Kooperation statt. Nach einem kurzen Überblick über den Ablauf des Abends und einer kurzen Vorstellung der Ziele des Kulturentwicklungsplans wurden die Teilnehmenden in den Themenkomplex der kulturellen Infrastruktur abgeholt.

Unter „Kulturelle Infrastruktur“ werden kulturelle Einrichtungen, Angebote usw. gefasst, die in baulicher Form vorliegen und dadurch die kulturelle Daseinsvorsorge sowie Grundversorgung der künstlerischen Bereiche (Theater, Kunstförderung, Museen etc.) und der kulturellen Bildung (Musikschulen, Jugendkunstschulen, Volkshochschulen, Bibliotheken etc.) abdecken.

In Gelsenkirchen überwiegt eine heterogene kulturelle Infrastruktur. Sie weist nicht nur ein Netzwerk aus öffentlichen, städtisch getragenen Kulturinstitutionen – wie z. B. dem Kunstmuseum, der Musikschule, der Stadtbibliothek oder dem Kulturraum „die flora“ – auf, sondern wird durch freie, in der Regel auch gemeinwohlorientierte Einrichtungen und Angebote – Consol-Theater, stadt.bau.raum oder Bleckkirche – erweitert und dann sind da noch die einzelnen Kreativorte wie Ateliers oder Galerien, private Musikschulen oder einzelne Kulturinitiativen, die das Netzwerk kultureller Infrastruktur ergänzen. Ebenso sollten in diesem Zusammenhang auch die zahlreich vorhandenen Flächen genannt werden, die für eine kulturelle Nutzung Optionen bieten. Beispiele sind hierfür z. B. das Kulturgebiet Consol, der Nordstern-Park oder das erschlossene Haldengelände der Zeche Hugo. Sie sind Möglichkeitsräume für offene und zugängliche Kulturangebote und Kunstaktionen.

Damit ist Kultur für eine Stadt mehr als eine Pflichtaufgabe der kulturellen Bildung und ist mehr als die Summe der Kultureinrichtungen, Kulturangebote und der kreativen Köpfe innerhalb der Stadtgesellschaft. Sie ist die Software einer Stadt und kann Standortfaktor sein, das Image einer Stadt prägen, die Lebensqualität einer Stadt erhöhen, Atmosphäre und Frequenz im öffentlichen Raum schaffen und Motor für temporäre und dauerhafte städtische Veränderungen sein.

Dieser Diskurs „Kultur & Stadtentwicklung“, zwei Pole, die sich gegenseitig ergänzen, befruchten und Synergien entwickeln, tauchte bereits vor vierzig Jahren erstmalig in Deutschland auf. Kultur wurde von nun an zusammen mit Wohnen, Arbeiten, Bars, Kneipen, Cafés, Restaurants etc. gedacht und wurde Standortfaktor. Im Zuge dessen wurde der Begriff immer mehrdeutiger und unpräziser, und wurde umfassend von Stadtpolitik und Wirtschaftsförderung verwendet und zog durch Ökonomen wie u. a. Richard Florida (Creative Class) in die Fachliteratur ein.

In Nordrhein-Westfalen wurde dieser Ansatz Anfang der 80er-Jahre durch entsprechende Landesprogramme sehr stark vorangetrieben. Z. B. wurden kulturelle und künstlerische Bürgerbeteiligungsprozesse im Rahmen von Stadterneuerungsmaßnahmen oder der Umbau alter Industriegebäude zu sozio-kulturellen Zentren und neuer Landmarken mit Erholungs- und Freizeitfunktion gefördert. Die Kaue ist Gelsenkirchen ein Beispiel für diese frühen Maßnahmen, das Kreativ.Quartier Ückendorf eine konsequente Fortführung dieses Ansatzes.

Auch wenn die ersten Ansätze, Kultur und den Kulturbegriff weiter zu fassen, zeitlich weit zurückliegen, so haben sie auch heute noch Aktualität und bieten ein Fundament, vorhandene

Infrastrukturen, leerstehende Gebäude- und Industrieareale und die Vernetzung untereinander zukunftsorientiert aufzustellen. Mögliche Ansätze könnten sein:

1. Vorhandene Ressourcen nutzen und öffnen

Vielfalt entsteht dort, wo Vielfalt stattfindet. Das MiR, das Consol-Theater oder auch das Kunstmuseum sind lokale und regionale Kulturleuchttürme, mit großer Strahlkraft. Dennoch sprechen Kulturangebote dieser Art jeweils spezifische Interessengruppen an und werden daher häufig exklusiv wahrgenommen.

Ein Potenzial könnte darin liegen, Kulturorte für verschiedene Gesellschaftsgruppen zu öffnen, in dem neue und vielfältige Angebote gemacht werden. Dadurch können neue, zufällige Begegnungen entstehen und mögliche Barrieren oder Hemmschwellen abgebaut werden. Barrieren oder Hemmschwellen können u. a. das Angebot einer Kulturstätte sein, das nur gezielte Gruppen der Stadtgesellschaft anspricht oder aufgrund der finanziellen Situation einige Gruppen ausschließt.

2. Multifunktional denken

In der fehlenden Trennschärfe der Definition von Kultur und Kreativität steckt ein weiteres Potenzial. Hier ergeben sich neue Interpretationsspielräume. Die skandinavischen Länder oder auch das Nachbarland Niederlande machen es vor: Kulturorte können mehr als für eine Nutzung bestimmt sein und kulturelle Nutzungen wie Bibliothek, Musikschule, Theater oder Veranstaltungsort bündeln. Neue Konzepte, wie die der Dritten Orte, tun dies und ergänzen die kulturellen Nutzungen um Treffpunkte und Begegnungsorte. Co-Working-Bereiche runden das Verschmelzen von Freizeit, Arbeiten, Zuhause-Gefühl und Kultur ab.

Dritte Orte sind so besonders, da sie multifunktional, flexibel und offen sind. Jeder ist herzlich willkommen und kann informell und zufällig in Berührung mit Kultur, Kreativität und anderen Menschen kommen sowie Synergien entwickeln. Sie bewegen sich an der Schnittstelle zu privat und öffentlich und können ihren eigenen Kosmos entwickeln, der zivilgesellschaftlich getragen wird. Ein solches Projekt unter dem Motto "Kultur als Element der Stadtentwicklung" könnte für die Gelsenkirchener Innenstadt oder nicht genutzten Orte ein zukunftsweisendes Impulsprojekt sein und ein Paradigmenwechsel bedeuten. Räumliche Potenziale können hier die historischen Zechengelände im Stadtgebiet oder auch leerstehende Ladenlokale bzw. größere Einkaufshäuser bieten. Das „Wohnzimmer GE“ ist ein Beispiel für erstgenanntes. In den Räumlichkeiten der ehemaligen Zeche Wilhelmine Viktoria ¼ wurden Anfang 2012 der Verein „Wohnzimmer GE“ gegründet und ist seitdem vor Ort aktiv. Die Akteure bezeichnen ihren Ort als sozio-kulturelles Zentrum, welches zugleich Veranstaltunglocation, Treffpunkt, Stadtquartier, Café und Bar in einem ist.

Auch die Künstlersiedlung „Halfmannshof“ ist ein spannender Ort, an dem die Atmosphäre eines Dritten Ortes zu spüren ist. Hier leben und arbeiten Künstler*innen, es gibt Ausstellungsmöglichkeiten und das „Daig – Das Co.Laboratorium“, ist als Co-Working-Space eingerichtet.

Weitere sozio-kulturelle Einrichtungen könnten eventuelle Bedarfe für Erweiterungen oder neue bedarfsgerechte Nutzungen decken. Die Stadtbibliothek ist aktuell in der Innenstadt von Gelsenkirchen und in den Stadtteilen Buer und Erle vorzufinden. Auch die städtische Musikschule verteilt sich auf drei Standorte im Stadtgebiet. Decken die vorhandenen Ressourcen die Bedarfe oder sollten im Zuge von Überlegungen zu Erweiterungen, auch facettenreicher, vielfältiger und zukunftsorientierter gedacht werden? Und wo könnten diese Orte entstehen? Gibt es räumliche Potenziale auf ehemaligen Industrie- und Zechenarealen oder in der Innenstadt? Wie können

bestehende Kulturorte durch die Addition neuer Nutzungen neue Potenziale entfalten und Impulse für die Umgebung und Nachbarschaft bedeuten?

3. Lokale Identitäten fördern

Außerhalb des Kunst- und Kulturbereiches ist es vor allem die Subkultur, die wichtiger weicher Standortfaktor für eine Stadt oder einen Stadtteil ist. Sie hat das Potenzial lokale Traditionen fortzuführen (wie Stadtfeste oder durch den Erhalt von historischen Bauwerken o. ä.) und ein Zugehörigkeitsgefühl sowie eine langfristige Bindung an den Wohnort zu entwickeln. Sie bildet das Rückgrat, verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu vereinen. Dieses Phänomen ist im Kreativ.Quartier Ückendorf/Bochumer Straße festzustellen. Hier bündelt sich ein lebendiges Umfeld und kreatives Klientel. Diese Standortfaktoren sind Katalysator für soziale, bauliche und wirtschaftliche Kultur- und Stadtentwicklung. So sind Orte wie „Hier ist nicht da“ entstanden, die stellvertretend die Atmosphäre in diesem Stadtteil widerspiegeln. Insbesondere solche bürgerschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Angebote gilt es zu stärken und zu fördern. Diese Entwicklungen haben weitere Impulse in diesem Stadtteil angestoßen. So sind erst kürzlich in dem identitätsprägenden Ort „die alte Brotfabrik“ Ateliers, Gewerberäume, Werkstätten, Hallen und Wohnungen entstanden.

Auch Leerstände bieten das Potenzial, Neues entstehen zu lassen und können Impulsgeber für kulturelle, eigenständige Entwicklungen sein. Verschiedene Arten von Leerstandsbelegung sind denkbar – in Form von Zwischennutzungen, Pop-Up-Stores oder der Neuinterpretation von leerstehenden Ladenlokalen, in dem dort Co-Working-Spaces oder Büros eingerichtet werden. Aber auch die Öffnung von bisher nicht zugänglichen Arealen, weckt Neugier und kann durch neue Anziehungspunkte wie ein Restaurant, Biergarten oder Café Anreize schaffen. Um die Belegung der nicht genutzten Orte zu erleichtern, können Instrumente wie ein Leerstandskataster oder -melder wichtiges Bindeglied sein.

4. Wege, Erreichbarkeiten und barrierearm

Kulturorte oder lebendige Stadtteile leben zum einen von der Aufmerksamkeit, die sie erzeugen und einem bedarfsgerechten Angebot. Zum anderen ist es aber die Erreichbarkeit und die Einbindung innerhalb einer Stadt, die den Erfolg gern und häufig besuchter Orte ausmacht. Die kulturelle Infrastruktur in Gelsenkirchen ist nach dem polyzentrischen Modell der Stadtentwicklung stark dezentralisiert. Liegen Kulturorte nicht in fußläufiger Entfernung zum Wohnort, sind die Kulturnutzer*innen auf entsprechende Mobilitätsangebote oder Anfahrtsmöglichkeiten angewiesen, die eine möglichst barrierearme und konfliktfreie Erreichbarkeit ermöglichen. Entsprechende Mobilitätsangebote oder Mobilitätspilotprojekte sowie finanzielle Anreize können das Ziel einer hohen Auslastung und Beliebtheit begünstigen.

5. Baulicher Zustand

Renovierungen, Modernisierungen und Investitionen: Dinge, die bei baulichen Anlagen im Laufe der Jahre anstehen, auch bei der kulturellen Infrastruktur in Gelsenkirchen. Hinzu kommen der fehlende Anbau für das Kunstmuseum und der räumliche Zustand der Musikschule. Um diese Maßnahmen umzusetzen, müssen finanzielle Mittel zur Verfügung stehen – aus dem städtischen Haushalt oder über entsprechende Fördermittel. Der optische Zustand ist ein gravierendes Defizit, das die Sichtbarkeit und die Attraktivität der Kultureinrichtungen stark beeinflusst.

Kulturelle Infrastruktur in Gelsenkirchen

Stärken

Die Teilnehmenden notierten per Moderationskartenabfrage die Stärken der kulturellen Infrastruktur in Gelsenkirchen. Diese wurden den in den einzelnen Workshops wiederkehrenden Themen „Diversität“, „Digitalität“ und „Nachhaltigkeit“ zugeordnet. Eine Stärke sei u. a. das heterogene und facettenreiche kulturelle Angebot, das durch große und kleine Kultureinrichtungen- und -initiativen repräsentiert und durch viele vielfältige und breit aufgestellte (z. T. ehrenamtliche) Akteure belebt wird. Hervorgehoben wurde außerdem der Freiraum für Eigeninitiative. In Gelsenkirchen gebe es viele Leerstände, identitätsstiftende Orte wie leerstehende Kirchen, Zechen, Industriegelände oder Ladenlokale sowie mindergenutzte Plätze im öffentlichen Raum, die Entwicklungspotenzial auf verschiedenen Ebenen böten.

Auch wurden die vielen kostenfreien Kulturangebote hervorgehoben, die für die Stadtgesellschaft Türöffner zu kulturellen Angeboten seien und dadurch Gelsenkirchen zu einer bürgernahen, sozialen Stadt machten. In diesem Zusammenhang wurden auch die vielen freiräumlichen Veranstaltungs- und Kulturorte positiv bewertet, die Möglichkeit für Open-Air-Veranstaltungen böten.

Als weitere Stärke wurde die Lage im Ruhrgebiet bzw. in NRW betrachtet, die allerdings noch stärker als Potenzial gefördert werden könne. Besonders die Nähe zum Münsterland, zu den Niederlanden und in alle Himmelsrichtungen Nord-Rhein-Westfalens seien ein Standortpotenzial und bildeten ein großes Einzugsgebiet. Aktuell wird die Lage inmitten des Ruhrgebiets als Herausforderung wahrgenommen, da die Konkurrenz der Nachbarstädte, die Kultur schon länger intensiv fördern und als Standortfaktor nutzen, groß ist. Hier könne Gelsenkirchen in Zukunft nachziehen.

Im Austausch über die Stärken wurde noch erwähnt, dass sich der Kulturetats in den vergangenen Jahren gebessert hat und der öffentlichen kulturellen Infrastruktur mehr Stabilität gebe, gleichwohl weiterhin Verbesserungspotenzial bestehe.

Schwächen

Hier wurde vor allem bei der städtischen Verwaltung Luft nach oben gesehen. Potenziale im Bereich Stadtmarketing würden nicht ausreichend ausgeschöpft und in den Fokus gerückt, obwohl besonders die Sichtbarkeit der kulturellen Einrichtungen und Angebote essenziell seien, um wahrgenommen zu werden. Es fehle an geeigneter Vermarktung städtischer Kulturbauten, Zugang zu öffentlichen Werbetafeln (in Besitz von Ströer), Präsenz im Internet und auf Social Media sowie Personal im Stadtmarketing, hieß es von den Teilnehmenden. Es wurde ein Stadtmarketing-Paradigmenwechsel gewünscht, das Stadtmarketing solle auf die Kultur-Akteure zukommen und durch lebendige, dynamische Formate das Potenzial der Gelsenkirchener Kultur heben. Der Wunsch nach mehr Augenhöhe zwischen „Kultur-Verantwortlichen“ und „Kultur-Macher*innen“, die sich durch ein informelles, stärkeres und regelmäßiges Miteinander konstituiert, wurde ebenfalls erwähnt.

Kritik wurde gegenüber der stadtplanerischen Verwaltung und dem Liegenschaftsamt geäußert, das Prozesse und kurzfristige Maßnahmen lähme und fehlende Experimentierbereitschaft zeige. Genehmigungen würden teilweise erst nach einem Jahr erteilt und es bestehe eine große Lücke über die Bedarfe und Kenntnis der städtischen Liegenschaften. Ebenso blockiere der Denkmalschutz wichtige Entwicklungen und Sanierungsmaßnahmen. Anderen Kulturorten fehle es an zeitgemäßer Ausstattung, um das räumliche Potenzial zielgruppenorientierter und multifunktionaler anzubieten.

Kritisiert wurde auch die Gelsenkirchener Politik, die die kulturelle Entwicklung der Stadt nicht ausreichend vorantreiben würde. Ein starker Wille, Kultur in Gelsenkirchen zu einem wichtigen Push-Faktor für die städtische Entwicklung zu machen, sei nicht zu erkennen.

Auch wenn die kostenfreien Angebote als Stärke hervorgehoben wurde, so seien sie gleichzeitig auch eine Schwäche. Es wurde darauf hingewiesen, dass vor allem kostenfreie Angebote abhängig von Fördergeldern seien. Um die aufgebrauchten Energien und die Vielfalt der Gelsenkirchener Kultur insbesondere durch die Unterstützung kleinere Initiativen nachhaltig über den Förderzeitraum hinaus zu stärken, würden darüber hinausgehende Fördermöglichkeiten benötigt, die durch private Förderer*innen in Form von Crowdfunding oder Public-private-Partnerships und kleine lokale Wertschöpfungsketten kulturelle Angebote und Initiativen am Leben halten könnten.

Geld und Finanzierung spielte für die Teilnehmenden auch in der Strukturförderung und der Unterstützung städtischer Einrichtungen eine Rolle. Beide Bereiche seien stark unterfinanziert.

Ebenso sahen die Teilnehmenden Aufholbedarf im Themenfeld „Erreichbarkeit und Zugang“. Nicht nur die gefühlte Nord-Süd-Trennung und die polyzentrisch sowie dezentrale Verteilung der kulturellen Einrichtungen im Stadtgebiet, sondern auch die Anbindung zu Fuß/mit dem Rad und dem ÖPNV wurden als Herausforderung wahrgenommen. Der Ausbau eines Radwegenetzes, sei eine mögliche Maßnahme sowie die bessere Beschilderung der ÖPNV-Haltestellen, um die Kulturorte an den frequentierten Bereichen stärker wahrzunehmen und Orientierung zu ermöglichen.

Gleichzeitig fehle es den Einrichtungen, die sich größtenteils als Solitäre in den Stadtteilen befinden, an einem atmosphärischen Umfeld, das den Besuch einer Kultureinrichtung abrunde und den geeigneten Rahmen für einen längeren Aufenthalt in dem Stadtteil fördere. Nicht-Räume und angstbehaftete Orte führten dazu, dass manche Besucher*innen Veranstaltungen in den Abendstunden meiden und vor allem nur in die Kultureinrichtung eintauchen und nicht das Umfeld beleben würden. Angemessene Cafés, Restaurants, Bars, Läden oder Hotels/Hostels könnten urbane und lebendige Bereiche rund um die Kultureinrichtungen entstehen lassen.

Eine weitere Lücke sahen die Teilnehmenden in der Herausstellung der einzelnen Charaktere und Profile der Kultureinrichtungen. Es fehle eine Plattform oder Übersicht, über die Gelsenkirchener Kulturorte, was sie können und welche Infrastruktur vor Ort vorhanden ist.

Herausforderungen

Als wichtige Herausforderung wurde von den Teilnehmenden die Gründung einer gemeinsamen Instanz vorgeschlagen, z. B. als Interessensgemeinschaft oder Kulturrat, die/der politisch anerkannt ist. Das gebildete Gremium solle allen Kunsttreibenden und Kulturschaffenden eine gemeinsame Stimme geben und könne durch gemeinsame Power Kultur in Gelsenkirchen langfristig und vorausschauend heben.

Fraglich blieb, wie eine gemeinsame Plattform für alle Kultur-Standorte im Sinne einer gemeinsamen Nutzung der Ausstattung und Ressourcen aussehen kann.

Schwierig wurde gesehen, die dezentralen Kulturorte zu konzentrieren, gleichwohl in einer nicht nur kulturellen Vielfalt ein Potenzial für die Belebung der Gelsenkirchener Innenstadt und Fußgängerzone liegen könne. Ebenso sei es schwierig, dass die städtischen Kulturorte inmitten der heterogenen kulturellen Infrastruktur als Leuchttürme gesehen werden, die ein Konkurrenzdenken verschärften und wodurch kleine Initiativen und Räume unter den Radar fallen könnten. Es wurden ein niederschwelliger Ansatz und kluge punktuelle Maßnahmen gewünscht, die Lösungen für die vorherrschenden Probleme wie z. B. Funktionsverlust und geringe Aufenthaltsqualität der Innenstadt und leerstehende Ladenlokale oder Kaufhäuser fänden, statt Leuchtturm-Projekte umzusetzen. Die

Umnutzung z.B. der Heilig-Kreuz-Kirche bei sehr hohem Fördermitteleinsatz wird in diesem Kontext nicht nur positiv bewertet.

Als nicht einfache Herausforderung wurde genannt, sozio-kulturelle Zentren oder sogenannte Dritte Orte als zentrale Anlaufstellen für Kultur und Begegnung in den Stadtteilen zu einzurichten.

Insbesondere war den Teilnehmenden wichtig, die Politik von einer nachhaltigen Kulturförderung zu begeistern und ganzheitlich zu denken, indem z.B. über ein Klimaschutzkonzept genannte Schwächen wie die Sanierung von Gebäuden, Förderung des ÖPNVs oder der Fahrradkultur im Sinne der Nachhaltigkeit als Maßnahmen festgehalten werden.

Auch als Herausforderung zu nennen sei die Medienpädagogik oder der Ausbau eines funktionierenden, belastbaren, übergreifenden, schnellen WLAN-Netzes.

Vorschläge für zukünftige Maßnahmen

In Kleingruppen diskutierten die Teilnehmenden zu vorher aus den Herausforderungen generierten Leitfragen.

Leitfrage: Wie könnte ein Leitbild für die GE Kulturstandorte aussehen? Wie kann das Verhältnis von Dezentralität zu Zentralität gelöst werden?

Als kurzfristige Maßnahme wurde vorgeschlagen, Steuerungsinstrumente zu etablieren oder Möglichkeiten zu schaffen, kulturelle Nutzungen verstärkt in der Innenstadt zu entwickeln, z. B. indem Leerstände als Zwischennutzung oder dauerhaft durch kreative Akteure belebt würden, die eine neue Frequentierung, Funktionalität und Vielfalt in die Innenstadt brächten.

Ebenso wurde vorgeschlagen, bestehende Kulturorte inhaltlich weiterzuentwickeln, damit ein breites Publikum und verschiedene Zielgruppen angesprochen werden könne.

Die vorgeschlagenen kurzfristigen Maßnahmen sollten in jedem Fall die Diversität der Stadtgesellschaft berücksichtigen, die sich nicht nur demografisch, sondern auch bei den Besucher*innenzahlen der Kulturangebote widerspiegeln sollte.

Langfristig sollten der ÖPNV und die Erreichbarkeit mit verschiedenen Verkehrsmitteln ausgebaut werden. Die Anbindungen und Anreise sollten möglichst barrierearm und angstfrei sein, um allen Zugang zu kulturellen Veranstaltungen zu ermöglichen. Auch diverse Mobilitätsangebote oder Pilotprojekte seien denkbar.

Wünschenswert wäre, die breite Bevölkerung mit in die Entwicklung eines Leitbildes für die Gelsenkirchener Kulturstandorte zu integrieren.

Leitfrage: In welcher Form lässt sich eine weitreichende Strategie und Vernetzung für die Weiterentwicklung der kulturellen Infrastruktur installieren?

Die Teilnehmenden sahen eine essenzielle und kurzfristige umsetzbare Maßnahme in der Bildung eines Kulturcampus/Kulturrats, um einen engen Austausch zwischen Kulturschaffenden und denen, die in der Stadt über Kultur entscheiden, zu gewährleisten. Die Basis dafür könne durch Kooperation, Regelmäßigkeit und Vertrauen geschaffen werden. Auf lange Sicht könne dieses Konsortium durch wichtige weitere Akteure und Player wie Stadtplanungsamt, Liegenschaftsamt, Stadtmarketing, BOGESTRA und möglicher Sponsoren wie die Sparkasse erweitert werden und zu einer wichtigen und relevanten Größe anwachsen.

Ebenso sahen die Teilnehmenden langfristig das Potenzial in einer Art „Kulturstätten Masterplan“. Dieser könne Maßnahmen festschreiben, die zum Erhalt der Kulturstätten umgesetzt werden müssten, inhaltlich und baulich, um den Zugang zu Fördermitteln zu erleichtern und vor allem den Erhalt der Spielstätten und die Weiterentwicklung politisch zu verankern. Ebenso wurde gewünscht, dass die Stadt und die städtischen Entwicklungen die kulturellen Nutzungen stärker vorantreiben sollten und vor allem zugunsten der Kultur Entscheidungen treffen würden. Gebietsentwicklungspläne und B-Pläne böten eine wichtige Grundlage, kulturelle Entwicklungen zu unterstützen und zu fördern.

Wünschenswert war für die Teilnehmenden eine stärkere Profilbildung der einzelnen Kulturorte. Hierin stecke das Potenzial, dass die Dezentralität der Kulturorte den Charakter der einzelnen Stadtteile stärken und so zum Aushängeschild werden könne. Hierfür müsse eine stärkere Identifikation der Kulturorte mit ihren Stadtteilen hergestellt werden, die nur durch verschiedene Einzelmaßnahmen zu stemmen sei.

Es wurde sich zudem gewünscht, dass das Kulturdezernat sich stärker öffentlich und proaktiv als Unterstützer der kulturellen und künstlerischen Aktivitäten und Akteure in Gelsenkirchen positioniere.